

letzt werden, wurde in den meisten Tagungsbeiträgen zurückgewiesen. Stattdessen wurde der Wiederherstellung der Würde des Opfers durch Namensnennung im individuellen Opfergedenken ein Vorrang zuerkannt. Besonders leidenschaftlich argumentiert hier Michael von Crnach, der sich seit seiner Tätigkeit als Direktor des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren für die Erforschung der Krankenmorde einsetzt und zuletzt die Erstellung des Münchner Gedenkbuches mit verantwortete. Er geht so weit, von einer erneuten Diskriminierung der Opfergruppe der Menschen mit psychischer Erkrankung und Behinderung zu sprechen, wenn man sie beim Gedenken anders behandle als andere NS-Verfolgte. Ganz konträr zu diesem Gedanken zeigt sich Margret Hamm, die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten (BEZ). Sie bringt vor, nicht der Name fehle den Opfern, den haben sie ja seit Geburt. Vor allem die Opfergruppe der Zwangssterilisierten habe hingegen zu lange nach der Verfolgung unter weiterer Ächtung in ihrem gesellschaftlichen Umfeld und Nichtbeachtung bei der Wiedergutmachung sowie rechtlichen Rehabilitierung gelitten und so weiterhin große Scham aufgebaut, für deren Abbau die Namensnennung kontraproduktiv sei.

Hilfreich zum Verständnis dieser Denkweise ist der Text von Gabriele Hammermann, der Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau. Sie verweist auf die bisher praktizierte Nichterwähnung der NS-Kategorisierung der ehemaligen Häftlinge bei der Namensnennung in Totenbüchern und Ausstellungen der KZ-Gedenkstätten in Deutschland. Dadurch sollen besonders herabgewürdigte Opfergruppen wie die von den Nazis so genannten „Asozialen“ geschützt werden.

Wie in fast allen anderen Referaten ist auch die Veröffentlichung von Gedenkbüchern und ähnlichen Publikationen im Internet ein Thema von Hammermanns Vortrag. Grundsätzliches dazu ist im Text „Das Bundesdatenschutzgesetz“ von Diethelm Gerhold von der Bundesbehörde für Datenschutz und Informationsfreiheit (BfDI) zu finden. So weit es nur um die Namensnennung für die Erschließung von Archivbeständen geht, sieht er keine rechtlichen Probleme. Für die weitergehende Onlinestellung von personenbezogenen Daten mahnt er zu Zurückhaltung,

Schutzmaßnahmen und zu einem verantwortungsbewussten, auch möglichen Missbrauch einkalkulierenden Vorgehen.

Michael Hollmann, der Leiter des Bundesarchivs, beschreibt in seinem Aufsatz den bisherigen Umgang des Bundesarchivs bei der Zugänglichmachung von Informationen zu den NS-Opfern. Als eine Konsequenz der Tagung kündigt er die Einstellung der Opfernamen des Bestands R179, bei dem es um die „Euthanasie“ geht, in den Online-Bibliothekskatalog der Behörde an. (Sie erfolgte im August 2018.) Die Verantwortlichen des Bundesarchivs und der Konferenz erhoffen sich eine ähnliche Vereinfachung der Forschungsarbeit auch in nichtstaatlichen und Landesarchiven und damit eine Erleichterung des individuellen Gedenkens als Ergebnis der Tagung.

Karin Jasbar

I. Wolfgang Benz:

Die Weiße Rose. Stuttgart: Reclam 2017. 100 S., 10 €.

II. Jakob Knab:

Ich schweige nicht. Hans Scholl und die Weiße Rose. Darmstadt: WBG 2018. 272 S., 24,95 €.

Zwei in der Aufmachung sehr unterschiedliche Bücher, die sich – vermutlich – auch an ein unterschiedliches Publikum wenden. Beide erfüllen ihren jeweiligen Zweck voll und ganz.

I. Der Zeithistoriker Wolfgang Benz, bis 2011 Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung in Berlin, legt seinen Text in einer Reihe vor, die auch mit dem Hinweis beworben wird, dass 100 Seiten (so viele hat das Buch) auch etwa 100 Leseminuten entsprechen würden. Das mag richtig sein, spricht vielleicht auch eine Zielgruppe an, die von längeren Werken eher abgeschreckt wird. Wer möchte sich so schnell über „die Weiße Rose“ informieren, sollte dies vielleicht sogar? Hat der Autor an Gymnasiast*innen gedacht, die ein Schwerpunktthema vor dem Abitur zu wählen haben? Ist es ein „Weiße Rose Buch“ für „Einsteiger*innen“? Meine Antwort ist JA, genau so etwas hat der Autor vorgelegt. Er setzt gleich zu Anfang einen Akzent, indem er „die Erinnerungen an die Weiße Rose (als) glänzend inszeniert und öffentlich gemacht“ charakter-

siert (nicht nur ein Kompliment).

Mit einem Textvolumen von 10 Prozent des Ganzen, in zwei Kapiteln „Ein Denkmal wird errichtet“ und „Diktatur und Krieg“, stellt er eine Einführung voran und lässt dann gleich das Kapitel „Tatbestand Hochverrat und Feindbegünstigung“ folgen; d.h. Verhaftung, Prozesse, Urteil und Vollstreckung. Das ist pädagogisch wie auch didaktisch wohl überlegt. Spätestens jetzt möchten sich die Leser*innen genauer informieren – was waren das für Menschen? Welchen Hintergrund brachten sie mit? Welche Motive hatten sie?

Der Leser wurde also darauf vorbereitet, dass es auch „Inszeniertes“ gegeben hat, das von der Erstfassung des Buchs von Inge Scholl (1952) seinen Ausgang nahm. Erst jetzt sind ausreichend Fakten erarbeitet, um abgesicherte Aussagen zu machen – einerseits, andererseits haben manche Autor*innen auch eigenwillige Sichtweisen zu Papier gebracht. – Sophie Scholl wurde von den Medien zur Ikone gemacht.

Benz benennt hierzu einiges, berichtet von „Legendenbildung“, gar von der „Familiensaga“. Er legt Wert darauf, zwischen Erwiesenen und ausschließlich Berichteten zu unterscheiden (auch wenn dadurch manches bisher immer Angeführte verloren zu gehen droht: Beispiele: der sog. Flaggenstreit; der Stimmungsumschwung von Hans Scholl nach dem Besuch des Nürnberger Reichsparteitags 1935 – was ist hiervon „gut erfunden“?). Entsprechend seinem Schwerpunkt benennt Benz die Tatsache, dass das Schicksal von Juden und Jüdinnen in den Flugblättern zwar angeführt wird, aber eben kein zentrales Thema der Widerständigkeit der Weißen Rose wurde. (Das wäre, so der Rezensent, auch eine Überfrachtung der Motive gewesen). Die Gruppe hatte die Gesamtheit der Verbrechen, aber nicht immer sämtliche Elemente des Bösen des Dritten Reichs im ihrem Blickfeld. - Zu Recht nennt der Autor auch andere Personen bzw. Gruppen, die zum Widerstand aufriefen (so im Kapitel „Nachhall in Hamburg“) und sich damit in Gefahr brachten.

Es geht dem Autor, neben der Darstellung der Abläufe in den letzten Tagen, um die beteiligten Menschen in der Gruppe der Weißen Rose, die gelegentlich, und nachvollziehbar, auch als die Gruppe Scholl/Schmorell bezeichnet wird. Die beiden Freunde sind die führenden Köpfe, auf sie gehen die ersten vier Flugblätter im

Sommer 1942 zurück. Diese wandten sich mit idealistischen Zitaten überwiegend an das Bildungsbürgertum. Politisch deutlicher und auch zu konkretem Handeln aufrufend, waren die nächsten Texte, am letzten hat vor allem Prof. Huber mitgearbeitet. Es ist auch hier eine Verpflichtung – der der Autor selbstverständlich nachkommt –, die Weiße Rose-Mitglieder Christoph Probst und Willi Graf anzuführen, denen das NS-Regime ebenfalls ihr Leben nahm.

Noch einmal: Das kurze, ausreichend informative und gut zu lesende Buch ist ideal für Ersteinsteiger*innen, die nach der Lektüre genauer wissen, warum so viele Schulen und Straßen nach den Scholls benannt sind – von denen sie vorher vielleicht nur gehört hatten, dass sie gegen Hitler gerichtete Flugblätter verteilt haben und zusammen mit anderen hingerichtet wurden. – Lektüretipps schließen das Buch ab; es ist eine Auswahl, die Publikationen seit 2016 naturgemäß nicht aufführt.

II. „Ich schweige nicht. Hans Scholl und die Weiße Rose“ hat Jakob Knab seine Biografie betitelt, d.h. eine Beschreibung des Lebens des führenden Kopfes der studentischen Widerstandsgruppe an der Münchner Universität 1942/43. Erst die Öffnung des Archivs im Institut für Zeitgeschichte hat es dem Autor (wie auch anderen, z. B. R. M. Zoske) möglich gemacht, bisher unbekanntes Material zu nutzen und endlich auch Hans Scholl die Aufmerksamkeit zu geben, die man bisher vermissen musste. Barbara Ellermeier hatte bei ihrem Hans Scholl-Buch auf die Jugendzeit weitgehend verzichtet und etwas einseitig das im Zweiten Weltkrieg in der Sanitätskompanie zusammen mit Alexander Schmorell Erlebte als Auslöser für das Handeln betont. Eine Biografie muss tiefer gehen und Elternhaus, die Zeit der Pubertät, Interessen und Prägungen während der Adoleszenz mit ausloten, um Grundzüge der Persönlichkeit, den Bildungswillen und die geistige Orientierung in dieser Welt mit einzubeziehen.

Knab hat eine den genannten Kriterien entsprechende Biografie vorgelegt. Dabei musste er natürlich viel Bekanntes erneut darstellen – Informationen zum Elternhaus, die durchaus unterschiedlichen Rollen von Mutter und Vater, die Begeisterung der Scholl-Kinder 1933 und ihr Engagement in HJ und BDM. Die Besonderheiten der Bündischen

Jugend, insbesondere der d.j.1.11, faszinierten den 1918 geborenen Hans Scholl. Er eiferte mit „seiner“ Gruppe, den Trabanten, dem Fahrtenleben, zugleich auch dem elitären Anspruch, dieser früh verbotenen dj.1.11 nach. Deren Gründer Köbel war der Verfasser der von Hans Scholl den Trabanten vorgelesenen „Heldenfibel“, er hatte das typische Zelt, die Kohte, nach Deutschland gebracht und das Bild der Bündischen Jugend neu geformt. Hans Scholl belebte das, bereits in der Illegalität. Er war eigenständig und ein charismatischer Führer. Ein großes Interesse an der Literatur, an Stefan George und vielen anderen wichtigen Autoren (Rilke, Bergengruen, Wiechert, Stefan Zweig) zeichnete ihn schon früh aus.

Sein Lesespektrum wurde immer weiter, wendete sich unter dem Eindruck des ersten Prozesses in Stuttgart wegen sog. „bündischer Umtriebe“ und des Verstoßes gegen den §175 und dann der selbst erlebten Gräueltaten des Krieges grundlegenden Themen der menschlichen Existenz zu. Es sind jetzt Bernanos, Claudel und philosophische und religiöse Schriften zu nennen, darunter Plato und Augustinus, Thomas von Aquin. Im letzten Drittel des Buches besonders herausgestellt ist in diesem Zusammenhang der feste christliche Glaube der Mutter Lina, die vor ihrer Heirat Diakonisse gewesen war und mit ihren Kindern regelmäßig in die Kirche ging, wo diese die Welt der Bibel und der Kirchenlieder mitbekamen. Dabei kommt Hans Scholl in diesen religiösen Bezügen, die später bei ihm zu Gewissheiten führen, seiner Mutter sehr nahe. Seine Münchner Mentoren sind der Reformkatholik und Religionswissenschaftler Carl Muth und der Kulturwissenschaftler Theodor Haecker – die Bedeutung des letzteren war bisher nicht so deutlich geworden. Vermittelnd beteiligt war hier der katholische (der Ulmer Jungenschaftsgruppe des „Quickborn“ angehörende) Otl Aicher, der spätere Ehemann von Inge Scholl.

Dieses Ringen um Sinnfragen, das Gute und das Böse, Heldentum, Läuterung und Erlösung, bis hin zu einer Berechtigung des Tyrannenmordes, wurde zwar in den 1980er Jahren bereits herausgearbeitet, aber in jüngeren Arbeiten vernachlässigt. Es zeigt uns einen vielschichtigen Hans Scholl, für den – das nicht nur am Rande – der spätere Filmregisseur Falk Harnack für Ende Februar 1943

ein Treffen mit Dietrich Bonhoeffer in Berlin vorbereitet hatte. Die „Weiße Rose“ sollte mit anderen Widerstandsgruppen in Kontakt kommen. Diese Neubeurteilung der Persönlichkeit ist ein wesentliches Element des neuen Buches.

Es wird uns also ein Hans Scholl aufgezeigt, der als geistiger Mensch und Suchender imponiert. Auch dass er kein Übermensch war. In der Gruppe war er einerseits wohl manchmal sehr dominant, andererseits litt er unter Stimmungsschwankungen. In den erregenden Wochen vor der letzten Flugblattaktion in ständiger Anspannung, hatte er sich (und wohl auch seine Schwester Sophie) mit Drogen wachgehalten, deren Gebrauch ihm vom Kriegseinsatz als Medizinstudent bzw. Sanitäter vertraut war. Zugleich nahm er sein Studium ernst, „bemühte sich erfolgreich um seine neue Geliebte Gisela Schertling“ (Zitat). Mit seinen Freundinnen war er nicht immer liebevoll umgegangen, und nur mit Rose Nägele blieb er brieflich in fortwährendem geistigem Dialog. Er ging jetzt, Februar 1943, davon aus, dass die Aufrufe in den Flugblättern der Weißen Rose Gehör finden und zu ernstesten Konsequenzen führen könnten. „Staatsphilosophische, literarische und auch religiöse Begründungszusammenhänge spielen hier unbestreitbar eine wichtige Rolle“ (Knab).

Ein Thema erledigt Jakob Knab in seiner Biografie ganz hervorragend, fast elegant, nämlich die angebliche Entdeckung einer Bisexualität durch den Autor Zoske. (Ausgehend von der im Stuttgarter Prozess zugegebenen intensiven Beziehung Scholls zu Rolf Futterknecht – es gibt keine sonstigen Anhaltspunkte – hatte dieser einen großen Wirbel in der Fachwelt verursacht).

Den ungestümen, hoch intelligenten, charismatischen Hans Scholl konnte man schon früher kennen. Den um seine Weltanschauung, seine Gläubigkeit ringenden Hans Scholl bringt uns Jakob Knab nahe. Man muss das bisherige Bild von ihm ergänzen.

Hans-Joachim Seidel

Marc Wrasse/Benigna Schönhagen:

Im Übergang. Jüdische Gegenwart 1999–2010. Mit Ausschnitten aus Videointerviews mit Zeitzeugen. Augsburg: Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben 2016. 116 S., 15 €.